

Sequenzen auf Wanderschaft – Transferszenarien am Beispiel von „Rex regum dei agne“ und „Sancti merita Benedicti“

von Felix Heinzer, Stuttgart / Basel

Die im Folgenden vorgestellten Reflexionen¹ gelten zwei Sequenzen, die in je unterschiedlicher Weise die Frage nach den hoch- und spätmittelalterlichen Verbreitungsmodi und Transferwegen neugeschaffener Gesänge dieses Genres aufwerfen: 1. der Ostersequenz *Rex regum dei agne* (AH 50 Nr. 240) des Reichenauer Mönchs Hermannus Contractus, und 2. der Benedikt-Sequenz *Sancti merita Benedicti* (AH 54 Nr. 35).

Mein besonderes Augenmerk gilt dabei jeweils der Entwicklung plausibler Szenarien der für beide Stücken zu beobachtenden transalpinen Vorstöße. Der durchaus vorläufige, in vielem auch hypothetische Charakter dieser Überlegungen – wie sehr dies zutrifft, zeigt schon die Tatsache, dass im Falle von *Sancti merita* bereits der Ausgangspunkt, nämlich ein Ursprung nördlich der Alpen, unsicher ist – ruft nach kritischer Gegenlesung. Eine weiterführende Diskussion hätte außerdem der Frage nachzugehen, in welchem Maß die Dynamik dieser Spezialfälle so etwas wie Modellcharakter beanspruchen kann, sich also auch auf Aspekte der Überlieferung und Verbreitung anderer Sequenzen, seien es Einzelstücke oder auch größere Materialkomplexe, übertragen lässt.

1. *Rex regum dei agne*

Einigermaßen klar sind hier Ausgangs- und (südöstlichster) Endpunkt des Transfers: der Bodenseeraum (Kloster Reichenau) einerseits und Zagreb sowie Esztergom andererseits; offen ist hingegen die Frage nach den Wegen und Mechanismen des Überlieferungsprozesses.

Zum Ausgangspunkt: Die Zuschreibung an den Reichenauer Mönch Hermannus Contractus (gest. 1054) darf als gesichert gelten, auch wenn die in der älteren Forschung zu findende Auskunft, Hermann sei in der Stuttgarter Handschrift Cod. brev. 123 (aus Zwiefalten) explizit als Autor genannt, nicht zutrifft.² Für die Urheberschaft Hermanns spricht ein Bündel von Beobachtungen unterschiedlichen Gewichts, die sich aber zu einem stimmigen Gesamtbild fügen:

– der Bezug zur Heilig-Kreuz-Sequenz AH 50 Nr. 239 (*Grates honos ...*), die sowohl durch das Zeugnis Gottschalks von Limburg (von Schubiger entdeckt) als auch durch die Beischrift *HERIMANNUS* in der Handschrift 466 der Stiftsbibliothek Einsiedeln

¹ Sie gehen zurück auf einen Beitrag anlässlich eines von der Fondazione Levi (Venedig) im Sommer 2002 organisierten Kolloquiums zum Thema „La sequenza: Itinerari di trasferimento e aspetti di ricezione“. – Der skizzenhafte Charakter des Textes ist hier bewusst beibehalten worden.

² Näheres dazu jetzt bei Bettina Klein-Ilbeck, *Antidotum vitae. Die Sequenzen Hermanns des Lahmen*, Diss. Heidelberg (Mikrofiche) 1998, S. 21 f.; vgl. außerdem Franz Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* 2, München 1975, S. 455 f. – Arno Borst, „Forschungsbericht Hermanns des Lahmen“, in: *Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters* 40 (1984), S. 379–477, S. 398, scheint Hermanns Autorschaft auf die drei Sequenzen über das Kreuz Christi, die Trinität und Maria Magdalena einzuschränken.

- (um 1130) als für Hermann gut belegt gelten darf;
- der Aufbau und der stilistische Duktus des Textes insgesamt;
 - die für Hermann charakteristische Vorliebe für Gräzismen,³ die in *Grates* allerdings zahlreicher sind als im stärker biblisch ausgerichteten *Rex regum*;
 - direkte Entsprechungen von *Rex regum* (5b) und *Grates* (7ab):

<i>Rex regum</i> :	<i>Grates honos</i> :
Calice nos inebria sopi, suscita de torrente bibens in via damna nostra tu pontifex hostia torcular calcans tu uva	Fac nos calix inebriet ... bibens nobiscum potum Et tu, solus qui fortiter crucis torcular ... ipse botrus elegans Cypri calcasti ⁴

Die Analyse des Texts mit seinem dichten Netzwerk von biblischen und theologischen Bezügen würde den hier gegebenen Rahmen sprengen. Der vorläufige Similien-Apparat im Anhang mag andeuten, in welche Richtung diese Arbeit gehen müsste.

Bemerkenswert ist die vergleichsweise dünne Überlieferung im Bodenseeraum, also im Umfeld des Ursprungsorts. Die Reichenau selbst fällt fast völlig aus im Überlieferungsbild von *Rex regum* (bis auf ein spätes Einzelzeugnis des 14. Jahrhunderts in Karlsruhe, Aug 209, f. 11r).⁵ Das mag zum Teil mit der notorisch schlechten Überlieferungssituation des liturgisch-musikalischen Repertoires des Inselklosters zusammenhängen, entspricht im Übrigen aber auch, wie Bettina Klein-Ilbeck zu Recht feststellt, „dem dortigen allgemeinen Umgang mit nicht allein den Werken Hermanns, sondern auch denen der beiden anderen berühmten hauseigenen Autoren Bern und Walahfried“.⁶ Auch St. Gallen scheint das Stück anscheinend nicht vor 1200 rezipiert zu haben, wie die Aufstellung von Klein-Ilbeck zeigt (CH-SGs Cod. 379, erste Hälfte 13. Jh.; außerdem Nachträge des 13. Jh. in Cod. 338, 376, 378, 381 und 382). Einzig der um etwa 1130 zu datierende Codex 366 (472) aus Einsiedeln, der alle fünf Hermann zugeschriebenen Sequenzen enthält (*Rex regum* übrigens ohne Neumierung),⁷ springt als früher und wichtiger Textzeuge aus dem Umfeld des Inselklosters einigermaßen in die Bresche. Etwa gleichzeitig ist dann die Regensburger Handschrift Rom, Bibl. Angelica 948 aus dem beginnenden 12. Jahrhundert.⁸

Die Hauptmasse der Handschriften stammt aus dem Kontext der sogenannten gregorianischen Reformbewegung, insbesondere aus Klöstern der Hirsauer Reform (Rheinau, Weingarten, Zwiefalten, Kremsmünster, Salzburg St. Peter, Admont, St. Paul im Lavanttal), denen sich Belege aus dem Bereich der reformierten Augustiner-Chorherren

³ Vgl. Brunhölzl, S. 456. Walter Berschin, *Eremus und Insula, St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer lateinischen Literaturlandschaft*, Wiesbaden 1987, S. 38–40, spricht im Zusammenhang mit der ebenfalls Hermann zugeschriebenen Magdalenensequenz *Exurgat totus almiphonus* (s. AH 50 Nr. 242 bzw. AH 44 Nr. 227) von einer Befruchtung mit „theologischen Graecolatina“, die einen Text wie diesen geradezu zu einer Art „Heiligenscrein aus seltenen und kostbaren Wörtern“ werden lasse.

⁴ Hier übrigens durch *vir de gentibus nullus tecum* die Verbindung mit Is 63,3 („torcular calcavi solus et de gentibus non est vir mecum“) noch stärker als in *Rex regum* (s. u. Anhang I).

⁵ Den Hinweis verdanke ich Calvin Bower. Klein-Ilbeck ist dieser Beleg anscheinend entgangen.

⁶ Klein-Ilbeck, S. 30.

⁷ Ebd., S. 184 f.

⁸ Regensburg, aber nicht St. Emmeram, vgl. Felix Heinzer, „Der Hirsauer ‚Liber Ordinarius‘“, in: *Revue Bénédictine* 102 (1992), S. 309–347, S. 333 mit weiterer Lit.

(Marbach, St. Florian, Seckau) zur Seite stellen lassen. Insgesamt lässt sich eine verstärkte Ballung der Überlieferung im Raum der Erzdiözese Salzburg beobachten und im Zusammenhang damit eine weitere Tendenz der Überlieferung in Richtung Südosten. Endpunkte dieses Vorstoßes, der das Patriarchat Aquileia (im Gegensatz zu unserem zweiten Beispiel) nicht zu berühren scheint,⁹ sind Zagreb und Esztergom:¹⁰

Aus Zagreb:

- HR-Zaa, Cod. III. d. 28 (14./15. Jh.), Cod. III. d. 23 (15. Jh.)
- Kaptoski arhiv, ohne Signatur (17./18. Jh.)
- HR-Zk, Cod. MR 133 (14. Jh.; erw. im Apparat zu AH 50 Nr. 240)
- Gedrucktes Missale der Zagreber Kathedrale von 1511

Außerdem Zagreb, Metropolitanbibl., Cod. MR 70, ein Missale des 13./14. Jh. aus einer Enklave der Erzdiözese Salzburg im mittelalterlichen Slowenien.¹¹

Aus Esztergom (Gran):

- Missale Notatum Strigoniense, 14. Jh. (vor 1341)¹²

Wie ist dieser Befund zu deuten?

Folgendes, in thesenartiger Form entwickeltes Szenario scheint mir derzeit am wahrscheinlichsten:

1. Hauptträger der Verbreitung von *Rex regum* über den Bodenseeraum hinaus ist das benediktinische Reformmönchtum des 11./12. Jahrhunderts, insbesondere die Hirsauer Richtung.
2. *Rex regum* gehört allerdings nicht zum eigentlichen Kern des Hirsauer Sequenzenrepertoires, wie es Lori Kruckenberg umrissen hat,¹³ sondern wird als Einzelstück mitgeschleppt. Das heißt: Hermanns Sequenz ist eines der Stücke, die sich in einzelnen Klöstern in je unterschiedlicher Weise satellitenartig an den festen Kern der in Hirsau rezipierten Sequenzen ankrystallisieren konnten. Diese offene Situation ist charakteristisch für die Hirsauer, deren liturgische Bücher bei substantieller Übereinstimmung im textlichen und musikalischen Repertoire immer auch ein gewisses Maß an Toleranz gegenüber lokalen und regionalen Sondertraditionen aufweisen.¹⁴
3. Dieses Ankrystallisierungsphänomen ist zunächst für die Hirsauer Klöster des schwäbisch-bodenseeischen Raums (Weingarten, Zwiefalten) zu beobachten und setzt sich dann insbesondere in den bayerisch-österreichischen Raum hinein fort (mit Schwer-

⁹ Die von Klein-Ilbeck im Handschriftenverzeichnis genannten Codices aus Moggio (GB-Ob, can. Lit. 340, wohl in Admont geschrieben und später in Moggio in Gebrauch) und Aquileia (I-RVat, Ross. 76) haben jeweils *Ave praeclara* (das Sequentiar aus Moggio auch *Benedictio trinae unitati*), nicht aber *Rex regum* – und dies, obwohl *Rex* in Admont augenscheinlich bekannt war, wie die Hs. 786 der dortigen Stiftsbibliothek belegt (Klein-Ilbeck, S. 181).

¹⁰ Die Kenntnis der folgenden Textzeugen verdanke ich Hana Breko (Zagreb).

¹¹ Vgl. Hana Breko, „Zur Frage des Entstehungs- und Verwendungskontexts von Missale MR 70 der Zagreber Metropolitanbibliothek“, in: *Cantus Planus: Papers Read at the 9th Meeting, Esztergom & Visegrád, 1998*, hrsg. von László Dobszay, Budapest, 2001, S. 29–43.

¹² *Missale notatum strigoniense ante 1341 in Posonio*, hrsg. von Janka Szendrei u. a. (= *Musicalia Danubiana* 1), Budapest 1982, fol. 337.

¹³ Lori Kruckenberg, „Zur Rekonstruktion des Hirsauer Sequentiars“, in: *Revue Bénédictine* 109 (1999), S. 186–207.

¹⁴ Zu einem anderen Beispiel für diesen Sachverhalt vgl. F. Heinzer, „*Scalam ad celos* – Poésie liturgique et image programmatique. Lire une miniature du livre du chapitre de l'abbaye de Zwiefalten“, in: *Cahiers de Civilisation Médiévale* 44 (2001), S. 329–348, bes. S. 347 f.

- punkt Erzdiözese Salzburg]. Der Handschriftenbefund scheint auf einen parallelen Vorgang im Kontext der Kanoniker-Reform (Seckau, St. Florian) hinzudeuten.
4. Die Belege für Gran und Zagreb dürften mit der großen Bedeutung und Strahlkraft Salzburgs für diese Gebiete zu erklären sein (symptomatisch dafür wohl das Faktum, dass der älteste der Zagreber Textzeugen – das Missale HR-Zk Cod. MR 70 – aus einer Salzburger Enklave stammt). Der Vorgang im Einzelnen bleibt allerdings klärungs- und diskussionsbedürftig, zumal ein ‚Wechsel‘ vom monastischen in den weltkirchlich-diözesanen Kontext stattzufinden scheint.
 5. Der durchaus zu erwartende Vorstoß nach Nordostitalien auf der Schiene der hirsauisch beeinflussten Zentren beidseits der Alpen, also in Kärnten und in der Steiermark (Admont, St. Paul u. a.) und im Raum des Patriarchats Aquileia (Rosazzo und Moggio), wie er von Andreas Haug für den „Hirsauer“ Tropus *Postquam factus* beobachtet werden konnte¹⁵ und auch für die im zweiten Teil dieser Skizze untersuchte Sequenz *Sancti merita* vorzuliegen scheint, erfolgte offenbar nicht – vielleicht eben deswegen, weil *Rex regum* (im Gegensatz zu *Sancti merita*!) nicht zum festen Hirsauer Repertoire gehörte und daher nur selektiv transferiert wurde, wie gerade die in Anm. 9 angesprochene Konstellation symptomatisch belegt.

2. *Sancti merita Benedicti*

Im Gegensatz zur Situation von *Rex regum* lassen sich hier, wie es scheint, mindestens zwei – zeitlich wie räumlich – deutlich abzugrenzende Überlieferungs- und Transferphasen unterscheiden.

Eine relativ breit ausgreifende Verbreitung erfährt *Sancti merita* im ausgehenden 11., v. a. aber im 12. (und teilweise noch im 13.) Jahrhundert im Zusammenhang mit der Hirsauer Reformbewegung. Diese schreibt die Sequenz in ihrem Liber Ordinarius zum Fest der Translation des Ordensvaters vor,¹⁶ und zumindest nördlich der Alpen erscheint *Sancti merita* fast ausschließlich – auf die Ausnahmen ist noch einzugehen – an die Hirsauer Tradition gebunden,¹⁷ so dass sie (in Verbindung mit einer charakteristischen Strukturierung des Repertoires für die Osterzeit) sozusagen als eine Art ‚fingerprint‘ des Hirsauer Sequentiars angesehen werden kann.¹⁸ Selbst der Beleg für Nidaros/Trondheim,¹⁹ der zunächst als Gegenargument erscheinen könnte, lässt sich aufgrund der schon von Lili Gjøløw erkannten Verbindungen des norwegischen Zentrums zur

¹⁵ Vgl. Andreas Haug, „Ein ‚Hirsauer‘ Tropus“, in: *Revue Bénédictine* 104 (1994), S. 328–345, S. 335, mit drei Handschriften aus dem Dom von Cividale aus dem 14. und 15. Jh. Zu diesen jetzt auch Raffaella Camilot-Oswald, *Die liturgischen Musikhandschriften aus dem mittelalterlichen Patriarchat Aquileia* (= *MonMon*, Subsidia 2) Kassel 1997, S. CII u. S. 24–42.

¹⁶ *Liber Ordinarius von Rheinau*, hrsg. von Anton Hänggi (= *Spicilegium Friburgense* 1), Freiburg/Schweiz 1957, S. 187 in apparatu. – So auch die Textzeugen aus anderen Hirsauer Klöstern: D-Ful, Aa 72 (für Weingarten), GB-Ob, Can. lit. 325 (für Moggio), D-Sl, Cod. theol. et phil. 4° 249 (für Zwiefalten).

¹⁷ Wichtigste Textzeugen (z. T. nach AH 54 Nr. 35, ergänzt durch Hinweise von Silvia Wälli): A-KR, cod. 28 [nur Text] (Kremsmünster, Anfang 13. Jh.), A-KR, cod. 309 (Kremsmünster (?), um 1200), A-M, cod. 109 (Regensburg St. Emmeram), Ende 13. Jh., D-Mbs, clm 27130 (Ottobeuren, 12. Jh.), GB-Ob, can. lit. 340 (Admont für Moggio), D-Sl, Cod. bibl. 2° 20 (St. Paul i. L., nach 1136), D-Sl, Cod. brev. 123 (Zwiefalten, um 1140–1150), D-Sl, Cod. brev. 160 (Weingarten 12. Jh. 1. Viertel), I-Udba, cod. 75 (Salzburg [?]), 1199), A-Wn, Series nova 2700 (Salzburg St. Peter, um 1160), A-Wkm, Inv. Nr. 4981 (Weingarten, 13. Jh. 1. Viertel), CH-Zz, Rh. 132 (Rheinau, Überarbeitungsschicht des 12. Jh., s. Kruckenberg, S. 205).

¹⁸ Kruckenberg, S. 201–204.

¹⁹ Vgl. Lilli Gjøløw, *Ordo Nidarosiensis Ecclesiae*, Oslo 1968, S. 366 Z. 24 f. sowie S. 433 u. 439.

Gregorianischen Reform²⁰ für diesen Kontext in Anspruch nehmen. Ob dabei an eine direkte Vermittlung über die benediktinische Schiene zu denken ist²¹ oder an einen mittelbareren Weg, etwa über die Marbacher Chorherren, die im 12. Jahrhundert zeitweilig das Domkapitel der alten skandinavischen Metropole Lund stellten,²² ist letztlich nicht von entscheidender Bedeutung; dass hinter diesem eindrucksvollen Transfer an die äußerste nördliche Grenze der mittelalterlichen Christianitas in letzter Instanz der Hirsauer Reformimpuls steht, dürfte jedenfalls außer Frage stehen. Man könnte angesichts dieses Befundes sogar versucht sein, Hirsau und seine Reform nicht nur als bevorzugtes Transfer-Milieu von *Sancti merita* zu sehen, sondern in dieser Sequenz geradezu eine Hirsauer Kreation zu vermuten, wären da nicht die ‚vor-hirsauischen‘ Belege.

In diese frühe Phase der Karriere von *Sancti merita* ist ein Nest von Belegen aus Norditalien aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit Schwerpunkt in Mantua einzuordnen: I-Rn, ms. 1741 und I-Rn, ms. 1343 (beide aus Nonantola) und Vro 107 (Mantua, S. Benedetto). Dies ist für die Frage von Interesse, ob die spätere Rezeption von *Sancti merita* in Cividale und Venedig (s. unten) mit diesem Komplex zusammenhängt und ob möglicherweise – wie Lance Brunner²³ und vor ihm schon die Bearbeiter von *AH 54* annehmen – der Ursprung der Sequenz tatsächlich in Norditalien zu suchen ist.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang Clm 14322 aus Regensburg St. Emmeram (11. Jh. 2. Viertel).²⁴ Sollte hier die erste jener „Abteien Süddeutschlands“ greifbar werden, die laut *AH 54* die Sequenz aus Norditalien übernommen hätten? Von hier aus wäre *Sancti merita* dann – so könnte man den Faden weiterspinnen im Hinblick auf die durch die Herkunft Wilhelms von Hirsau aus St. Emmeram unmittelbar gegebene Beziehung zwischen den beiden Abteien – in das Repertoire der Hirsauer eingegangen,²⁵ um eine zweite Karriere anzutreten und im Zuge des im ersten Teil bereits skizzierten Südostvorstoßes den Rückweg über die Alpen anzutreten.

Dagegen stehen allerdings zwei weitere Belege für die Frühgeschichte von *Sancti merita* aus ganz anderen Räumen als die bisher diskutierten: das sogar schon um 1000 anzusetzende Tropar aus Winchester in der Bodleian Library Oxford²⁶ und ein südfranzösisches Cantatorium und Prosar aus dem späten 11. Jahrhundert (F-Pn, nouv. acq. Lat. 1177). Möglicherweise ist auch die Rezeption von *Sancti merita* im mittelitalienischen Farfa, wenn auch nur durch einen späten Zeugen von 1514 belegt (I-Rn, ms. 222 [Farf. 33]), in diesen Zusammenhang einzubeziehen, denn bedenkt man, dass Farfa im frühen 11. Jahrhundert cluniazensisch geworden ist, könnte auch dieser Beleg letztlich

²⁰ Bezüge zur Hirsauer Bewegung bzw. zu dem mit Hirsau verbrüderten Marbach (s. auch Anm. 22) finden sich auch sonst in der Liturgie von Nidaros, so z. B. Bei den nachpfingstlichen Alleluiaversen; Gjerløw, S. 98–101.

²¹ Überlegungen dazu ebd., S. 85–90.

²² Zur Übereinstimmung der Nidaros-Alleluiareihe mit derjenigen Lunds s. ebd., S. 98 f. Zur Schiene Marbach-Lund insgesamt vgl. Gjerløw, S. 89, und Peter Wittwer, „Quellen zur Liturgie der Chorherren von Marbach“, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 32 (1990), S. 307–361, bes. S. 307, 323 u. 331.

²³ Lance Brunner, „Catalogo delle sequenze in manoscritti di origine italiana anteriori al 1200“, in: *Rivista italiana di musicologia* 20 (1985), 191–276.

²⁴ Zur Datierung s. auch Bernhard Bischoff, *Mittelalterliche Studien*, Bd. 2, Stuttgart 1967, S. 87.

²⁵ Wir berühren hier das nach wie vor nicht wirklich geklärte Problem der Frage nach den Wurzeln des textlich-musikalischen Repertoires der (bezüglich des Zeremoniells am Brauch Cluny orientierten) Hirsauer Liturgie. Hinweise auf eine (wenigstens teilweise) Verwurzelung in der St. Emmeramer Tradition habe ich bereits in meinem *Liber-Ordinarius* Aufsatz angesprochen (Heinzer, „Der Hirsauer ‚Liber ordinarius‘“, S. 345 f.), und Beobachtungen in ähnlicher Richtung finden sich bei Haug, „Hirsauer Tropus“, S. 341.

²⁶ Vgl. dazu David Hiley, „Editing the Winchester Sequence Repertory of ca. 1000“, in: *Cantus Planus. Papers Read at the Third Meeting ... 1988*, hrsg. von László Dobszay etc., Budapest 1990, S. 99–113.

nach Frankreich zurückweisen, was im Übrigen genauso für die Winchester-Überlieferung gelten dürfte. Jedenfalls lassen diese so frühen Quellenbelege aus Frankreich und England die Annahme einer Nord-Süd-Richtung der Ausbreitung von *Sancti merita* sehr viel plausibler erscheinen als einen Ausgangspunkt dieser Bewegung in Nordost-Italien.

So gesehen wird man also eher – in gewisser Weise analog zu *Postquam factus* – vom Szenario eines Ursprungs nördlich der Alpen (in diesem Falle eventuell in Frankreich?) und eines doppelten, zeitlich gestaffelten transalpinen Vorstoßes ausgehen dürfen. Und es wäre dann zu fragen, ob zumindest die Belege für Cividale (I-CFm, Cod. 80, 14. Jh. 2. Hälfte),²⁷ doch eher Ergebnisse des zweiten, von der Hirsauer Reform getragenen Transfers sind. Möglicherweise könnte hier eine (erst noch zu leistende) genaue philologische Analyse – sowohl im textlichen Bereich als auch hinsichtlich der melodischen Überlieferung (Melodie ist „Occitana“) – weiterführen. Für Venedig, wo *Sancti merita* schon im 13. Jahrhundert, also anscheinend früher als in Cividale, rezipiert wird (D-B, mus. ms. 40608),²⁸ ist hingegen ein Zusammenhang mit dem ersten Schub (über Nonantola etc.) nicht auszuschließen.

3. Schluss

Sequenzen gehören ihrem Wesen und ihrer Funktion nach zu einem Bereich, den wir als den der Lizenz oder gar des ‚Schmucks‘ bezeichnen könnten. Mit dieser im Vergleich zum fester kodifizierten Grundstock der Messgesänge eher als additionell (wenn nicht sogar als marginal) zu bezeichnenden Stellung und dem freieren (nicht-biblichen!) Textcharakter dürfte es zusammenhängen, dass die Sequenz stets auch unter dem grundsätzlichen Vorbehalt der ‚Weltlichkeit‘ stand, insbesondere in Kontexten kirchlicher Reform. Die Verbote und Einschränkungen beginnen bereits in karolingischer Zeit mit der Synode von Meaux von 845, Cluny singt textierte Sequenzen nur an Hochfesten, gänzlich verboten sind sie bei den Zisterziensern, und die spätmittelalterliche Melker Reform propagiert – gleichsam die gesamtkirchliche Einschränkung des Tridentinums vorwegnehmend – eine Reduktion auf wenige Stücke für die Hochfeste.²⁹ Eben dieser Sonderstatus könnte aber auch dafür verantwortlich sein, dass der Transfer von Sequenzen – zumal dann, wenn es sich nicht um verfestigte, in gewisser Weise standardisierte Komplexe handelt,³⁰ sondern um Einzelstücke – anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt als die Verbreitung und Rezeption grundständiger liturgisch-musikalischer Repertoires oder Repertoireblöcke. Zumindest für den hier beobachteten Bereich zeigt sich, dass die Überlieferung nicht selten außerhalb des eigentlichen Sequentiars, also in Form eines Einzelnachtrags oder innerhalb kleinerer ‚Ergänzungsnester‘ erfolgen kann.

²⁷ Vgl. Cesare Scaloni u. Laura Pani, *I Codici della Biblioteca Capitolare di Cividale del Friuli*, Firenze 1998, S. 268–273.

²⁸ Vgl. Giulio Cattin, *Musica e Liturgia a San Marco 1*, Venedig 1990, S. 71, und 2, S. 397.

²⁹ Vgl. zum Ganzen den Überblicksartikel „Sequenz“ von Franz K. Praßl, in: *Lexikon des Mittelalters* 7 (1995), Sp. 1770–1773). Zu Meaux s. A. Haug, „Ein neues Textdokument zur Entstehungsgeschichte der Sequenz“, in: *FS Ulrich Siegele zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Rudolf Faber, Kassel 1991, S. 9–19. Belege für die Melker Praxis bei Joachim Angerer, *Die Liturgisch-musikalische Erneuerung der Melker Reform. Studien zur Erforschung der Musikpraxis in den Benediktinerklöstern des 15. Jahrhunderts* (= *Sitzungsberichte Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse* 287,5), Wien 1974, S. 90–94.

³⁰ So etwa der mit Notkers Namen verbundene *Liber hymnorum*, der – mit einigen Erweiterungen – seit dem 10. Jahrhundert faktisch als stabiler Grundbestand des Sequenzenrepertoires im deutschsprachigen Raum anzusehen ist; vgl. Kruckenberg, S. 192.

Symptomatisch dafür ist beispielsweise die Situation für *Rex regum* im zweiten Teil des Weingartener „Hausbuchs“ D-Sl, HB I 240 (13. Jh., 1. Drittel, jedenfalls nach 1217), wo die Sequenz zusammen mit weiteren ‚extravaganter‘ Stücken, die zumindest anfänglich durch den Bezug zur Karwoche und Osterzeit, gegen Ende des Abschnitts dann durch formale Verwandtschaft (Sequenzen) verklammert scheinen, gekoppelt ist. Und in gewisser Weise scheint sich auch die für *Sancti merita* beobachtete Mehrphasigkeit der Verbreitung – die Parallele dazu, die Karriere des Ostertropus *Postquam factus*, stammt wohl kaum zufällig aus dem in seinem freien Status der Sequenz vergleichbaren Genre der Tropen – in dieses eigenwillige Szenario zu fügen.

Anhang I: Text von *Rex regum*³¹

1) Rex regum dei agne leo iuda magne ³²	3a) Haec dies domini celebris pax est in terris fulgor inferis et lux superis dies duplici baptismi legis evangelii	4a) Submersis hostibus signatis postibus assum pascha nocte domo una cum lactucis ede agrestibus
2a) Cruce virtutum ³³ mors peccati vita iusticiae dans fructum iam ligni vitae ³⁴ pro gustu scientiae pro rapina gloriae	3b) Christus pascha est homini ³⁵ dum vetus transit novus surgit haec dies domini gaude mens expers fermenti plena panis azimi ³⁶	4b) Accinctis renibus pellitis pedibus cum baculo propera et caput cum intestinis et pedibus vora ³⁷
2b) Dum tuus sanguis ius romphaeae restrinxit flammeae paradisi pandit hortum stirps obedientiae medicina gratiae		5a) Hac die nos lava Christe mundans hysopo ³⁸ fac et dignos hoc mysterio mare siccans ³⁹ Leviathan perforans maxillam hamo armilla ⁴⁰

³¹ Vgl. auch die Übersetzung und den Kommentar von Klein-Ilbeck, S. 72–81 und 149–161.

³² Zum Gegensatz *Agnus/Leo* als Bild für das Ineinsfallen von Leidenshingabe an den Tod und Sieg über den Tod im Ostermysterium vgl. „Leo quia diabolus vicit, agnus quia semetipsum offerens, mundum redemit“, Ambrosius Autpertus, Expos. in Apoc. 3,5,5 (*CC CM*, 27), S. 260. Nach Klein-Ilbeck, S. 149.

³³ Nicht „Kreuz der Kräfte“ (so Klein-Ilbeck, ebd.), sondern Kreuz der Tugenden in der Tradition, wie sie exemplarisch Hrabanus Maurus (*De laudibus s. crucis*, *Figura VI*) repräsentiert: „De quatuor virtutibus principalibus quomodo ad cruce pertinent et quod omnium virtutum fructus per ipsam nobis collati sunt“ (*PL* 107, 171–174). Zum Ganzen Robert L. Füglistler, *Das lebende Kreuz*, Einsiedeln 1964, S. 198 ff.

³⁴ Auch hier ist an dieselbe Stelle bei Hrabanus zu denken („Quantos ergo et quales fructus lignum sanctae crucis germine suo proferat, dignum est etiam in hoc sacro carmine modo commemorare“, *PL* 107, 175 A: Beginn der *Declaratio figurae*). Biblischer Hintergrund (den Hraban an dieser Stelle ebenfalls zitiert) ist selbstverständlich Ps. 1,3: „et erit tamquam lignum transplantatum iuxta rivulos aquarum quod fructum suum dabit in tempore suo et folium eius non defluet et omne quod fecerit prosperabitur“.

³⁵ I Cor. 5,7: „pascha nostrum immolatus est Christus“.

³⁶ I. Cor. 5,7–8: „expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio sicut estis azymi [...] itaque epulemur non in fermento veteri [...] sed in azymis sinceritatis et veritatis“.

³⁷ 4a und 4b fußen im Wesentlichen auf Ex. 12, 7–11: „[...] et sument de sanguine ac ponent *super utrumque postem* et in superliminaribus *domorum* in quibus comedet illum et edent carnes nocte illa *assas igni* et *azymos panes cum lactucis agrestibus*. Non comedetis ex eo crudum quid nec coctum aqua sed *assum tantum igni caput cum pedibus eius et intestinis vorabitis*, nec remanebit ex eo quicquam usque mane, si quid residui fuerit igne conburetis. Sic autem comedetis illum *renes vestros accingetis calciamenta habebitis in pedibus tenentes baculos* in manibus et comedetis *festinantes*, est enim phase id est transitus Domini“. Für den Anfang („submersis hostibus“) vgl. Ex. 15,4: „electi principes *submersi* sunt in mari rubro“.

³⁸ Ps. 50,9: „asperges me hysopo et mundabor“.

³⁹ Ex. 14,29: „filii autem Israhel perrexerunt per medium *sicci maris*“.

⁴⁰ Job 40,20 f.: „An extrahere poteris *Leviathan hamo* et fune ligabis linguam eius numquid pones circulum in naribus eius et *armilla perforabis maxillam* eius?“ Bestimmend für die Rezeption und Allegorisierung in der christlichen Tradition Gregorius Magnus, lib. 33 (= *Corpus Christianorum. Series Latina* 143B), Turnhout 1985, dazu jetzt auch Heinzer, „*Scalam ad celos*“, S. 340–343.

5b) Calice nos inebria
sopi suscita
de torrente bibens in via⁴¹
damna nostra
tu pontifex hostia
torcular calcans tu uva⁴²

6a) O flos virgineae
virgae flagrans
plena septemplici
rore lampas⁴³
vino lacte pulchrior specie
rosae rubor
liliū candor
quo te tantae clementiae consilio
microsocmi inclinaveris auxilio
ut miseri particeps
redemptor esses
absque peccati naevo
gestans formam peccati

6b) O consanguineae
servi domine
spes anastaseos
primae ultimae
per iusiurandum semini
Abrahae
firma et nos
dux athanatos
nos tu convivificans
corpori commortuos
Adae parenti veteri
tu membris fortioribus
iungens infirma
vitae aeternae
des pascua, tu pascha⁴⁴

Anhang II: Exemplarische Überlieferungs-Situation für *Rex regum* im Hirsauer Kontext (das Beispiel Weingartens).

Überlieferungsnetz ‚extravaganter‘ Stücke in D-Sl, HB I 240, Teil II (nach 1217), 15v–28v:

Completorium in sabbato s. Pasche, dann kleine Horen und Vesper für Ostersonntag (offenbar mit Einflüssen nicht-monastischer Praxis: so Vesper mit sog. ‚Oster-Kyrie‘ als Einleitung und hinzugefügtem Oster-Graduale *Haec dies* mit wechselnden Versen⁴⁵); Sequenz *Mane prima sabbati* (AH 54 Nr. 143), 18r In Ieiunio ad completorium *Vigilate omnes et orate* (CAO 5420: nur B!) und *Versus super Media* [vita]⁴⁶ – nicht vorgesehen im Hirsauer Ritus (vgl. CAO 3732, mit B als Zeuge für eine Verwendung am Ostersonntag – nur hier ebenfalls drei Verse! – und V für die Komplet in der Fastenzeit), (18v) Kyrie, Gloria, (19r) Hymnus de resurrectione: *Chorus novae Hierusalem* (AH 50 Nr. 215); Sequenzen **Rex regum** (AH 50 Nr. 240), *Salve proles Davidis* (AH 54 Nr. 224, de s. Maria), *Magnificent confessio atque pulchritudo* (AH 50 Nr. 277, de s. Cruce, Gottschalk v. Limburg), (22r–23r) *Grates deo et honor* (AH 53 Nr. 119, de s. Afra), (23r–24v) *Verbum dei deo natum* (AH 55 Nr. 188, de s. Johanne), *Dixit dominus ex Basan* (AH 50 Nr. 269, de s. Paulo, Gottschalk v. Limburg), *Laude Christo debita* (AH 55 Nr. 265, de s. Nicolao), *Gaude Maria templum summae maiestatis* (AH 54 Nr. 213, de s. Maria), *Plausu chorus laetabundus* (AH 55 Nr. 6, de evangelistis), *Qui sunt isti qui volant* (AH 54 Nr. 87, de apostolis); (28v) *Alma redemptoris mater* (AH 50 Nr. 244).

Analog folgt in A-Wkm, Inv. Nr. Hs. 4981 (ebenfalls aus Weingarten, 13. Jh.) nach dem ‚klassischen‘ Hirsauer Sequentiar (f. 53v–76v) ein Anhang mit mehreren Mariensequenzen (darunter *Mane prima sabbati*, *Salve proles* [wie in HB I 240, s. oben] und *Laetabundus*) und nebst *Victimae paschali* auch **Rex regum** mit der Rubrizierung *alia de resurrectione* (77r–78r).⁴⁷

⁴¹ Ps. 109,7: „de torrente in via bibet“.

⁴² Is. 63,2–3: „torcular calcans“. Vgl. auch Apoc. 19,15: „ipse reget eos in virga ferrea et ipse calcet torcular vini furoris irae Dei omnipotentis“.

⁴³ Vgl. Jes. 11,1–2 (sieben Gaben des Geistes), hier kombiniert mit dem auf Christus gedeuteten Bild des siebenarmigen Leuchters.

⁴⁴ „Bona pasqua vita aeterna dicitur“ (Augustinus, in: Joh. Tract. 48 [CC SL 8], Turnhout 1954).

⁴⁵ Dazu David Hiley, *Western Plainchant*, Oxford 1995, S. 29. Im Hirsauer Brauch wird die Vesper am Ostersonntag in der Tat „more canonicorum“ gefeiert (s. Hänggi, S. 137, Z. 1–2).

⁴⁶ *In te speraverunt patres nostri* [...], *Ad te clamaverunt patres nostri* [...], *Ne despicias nos in tempore* [...].

⁴⁷ Franz Unterkircher, „Ein neuemiertes Graduale aus Weingarten. Die Handschrift Wien, Kunsthistorisches Museum, Ms. 4981“, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 30 (1988), S. 21–32, bes. S. 29–32.